

Luzifers Licht

Von Roland Exner

Ich bin mit Detlef... mit Detty im Technik-Museum. Er will mit der Eisenbahn fahren, als Lokomotivführer. Die Stufen zur Lok sind ziemlich hoch für ihn, obwohl es eine Kinderlok ist. Aber er ist ja erst drei Jahre. Ich will ihn hochheben, aber er möchte sich die Lok selbst erklettern. Ich schließe hinter ihm die Tür. Er drückt auf einen roten Knopf, der Zug fährt los. Er jauchzt vor Freude. Ich laufe eine Weile nebenher und winke. Dann kommt die Absperrung und der Zug biegt in die große Kurve.

Um mich herum, was ist das? Es ist nicht Wasser, es ist nicht Luft, aber ich kann atmen. Es ist so etwas wie Luft und aussieht wie Wasser. Ein Äther, in dem die Dinge schweben...

Es ist der Albtraum, der immer wiederkehrt, seit 15 Jahren. Nicht regelmäßig. Manchmal aber ein paarmal in der Woche. Dann erst wieder nach Monaten. Wenn er beginnt, weiß ich nicht, dass es mein Albtraum ist, obwohl er sich doch immer wiederholt. Erst am Schluss merke ich es manchmal, ein paar Sekunden vor dem Aufwachen, meist aber erst danach. Beide Varianten sind gleich grausam. Ich sehe eine junge Frau...

Es ist Verena, sie sieht aus wie Verena vor 20 Jahren. Sie lächelt. Ich gehe zu ihr, ich gehe und gehe, bis ich merke, dass ich gar nicht von der Stelle komme. Dieser Äther... ich schwebe mehr als ich gehe. Plötzlich denke ich voller Schrecken an Detty, drehe mich um. Ich sehe ihn nicht, auch nicht in der Lok, aber ich höre ihn weinen, und er ruft Papa, es klingt erstickt.

Verena... sie steht vor der Lok. Ein Sommerkleid bis zu den Knien, die Farbe grau. Der lange Seidenschal in der gleichen Farbe. Plötzlich ist Detty wieder in der Lok. Verena hebt ihn heraus, flüsterte ihm etwas zu, und läuft fort mit ihm in den Armen. Ich schreie seinen Namen, aber der Äther wird flüssig, dringt in meinen Mund ein, ich gurgelte verzweifelt; ich will hinterher rennen, aber der Äther hebt mich vom Boden und der Schal der Frau schwimmt mir entgegen... Es werden zwei Schals, drei – immer mehr, bis ich, von drückender Last bedeckt, schreiend erwache.

Ich lag schweißgebadet im Bett. Es war vier Uhr morgens. Das Aufwachen hatte mich keineswegs von diesem Alb befreit. Denn Detty war ja tatsächlich verschwunden, nur nicht gerade eben, sondern vor 15 Jahren. Und Verena war gestorben, vor 17 Jahren. Hat sie ihn geholt? Ist er inzwischen auch tot? Ich sprang aus dem Bett,

um irgendetwas zu tun. Ich knipste überall Licht an, setzte erst einmal Teewasser auf. Ich wusste, die nächsten Stunden würden werden wie immer. Ich trank die erste Tasse Tee, dachte dabei voller Grauen an die zweite Traumvariante. Heute hatte ich die mit den Tüchern gehabt. Morgen oder übermorgen würde wohl wieder die zweite erscheinen, die mit dem Kürbisgesicht. Das gehörte nicht zu Verena, das war das Gesicht der Frau, die Detty in Wirklichkeit entführt hatte. Die Frau dreht sich um – und ihr Gesicht ist ein ausgehöhlter Kürbis mit ausgeschnittenen Augen, Nase und Mund. Diese Löcher leuchten schwarz, besonders der riesige grinsende Mund. Obwohl das selt-

herab in die Tiefgarage, der metallic-farbene Mercedes fuhr mit quietschenden Reifen an mir vorbei, ich brüllte wie ein wütendes Ungeheuer, kam diesmal bis auf fünf Meter heran. Bevor ich stürzte, saugte ich mir die Autonummer ins Gedächtnis. Hände und Stirn bluteten. Ich richtete mich halb auf und blieb eine Weile regungslos sitzen. Dann notierte ich die Autonummer, stand auf und schleppete mich nach oben auf die Straße, von dort noch 800 Meter weiter zur nächsten Polizeistation. Man war besorgt, wollte den Notarzt rufen. Ich aber wollte meine Anzeige loswerden. Eine Sache, von der es seit 15 Jahren ein Aktenzeichen gibt, das ich im Kopf habe. Ein Brandzeichen

in meinem Gehirn. Das verwirrte die Polizeibeamten, aber sie taten so, als sei ich verwirrt. Sie fanden die Autonummer nicht in ihrem System. Ich zitterte am ganzen Körper. Ihr lügt, zischte ich. Der Polizist fragte nach: Was? Ich wolle nur wissen, ob er auch ganz sicher sei, erwiderte ich. Ich sollte dann den Mercedes möglichst genau beschreiben, man werde die Personenbeschreibungen und die Beschreibung des Autos in die Fahndung geben... Die Polizisten waren sehr freundlich; es erschien sogar ein Sanitäter, der meine Schür-

wunden versorgte und fragte, ob ich gegen Wundstarrkrampf geimpft sei. Ich wusste, es hat keinen Sinn, bei der Polizei nachzufragen, ob man etwas herausgefunden hat. Aber zwei Jahre lang lief ich alle paar Wochen hin. Es war wie immer. Alles, was mit diesem Fall zu tun hatte, verschwand in einem schwarzen Loch. Kein Lichtstrahl, kein Hoffnungsschimmer, keine Information. Beim Standesamt und beim Jugendamt ist der Fall Detlef zwar bekannt, aber längst ad acta gelegt. Durch meine »Unachtsamkeit« sei das Kind verlorengegangen, heißt es. Ja, ich hatte am Eingang der Kindereisenbahn auf Detty gewartet. Doch die Bahn hielt gegenüber, da war der Ausgang. Ich sah die Frau, wie sie etwas zu Detty sagte, ihn auf den Arm nahm und in der Menge verschwand. Ich lief schreiend hinterher, über die Schranken und Schienen. Keiner half mir. Dachten wohl alle, da ist einer ausgerastet.

Die Frau war auf dem Überwachungsvideo zu sehen, wie sie Detty hochhob... Ich sah den Leberfleck auf der Wange, die Lücke in den Schneidezähnen. Man versprach, mir eine Kopie zu fertigen... Einen Tag später war das Video verschwunden. In letzter Zeit habe ich den Albtraum auch am Tage. Tagträume. Plötzlich sehe ich die Kürbisfratze vor mir, ganz realistisch, und so groß wie ein Gartenhaus. Aus dem Mund quillt gleißendes, helles, finsternes Leuchten. Ich habe Zeit, sagt er, sehr viel Zeit...



GRAFIK: FRANK-NOBERT BEYER

sam erscheinen mag, schwarzes Leuchten. Man könnte sich vielleicht einen ausgehöhlten Kürbis vorstellen, mit schwarzem Rauch gefüllt, der vom Licht einer gleißend hellen Kerze durchdrungen wird. Es ist aber kein Rauch. Schwarzes Licht... gleißend helles?, schwarzes, finsternes Leuchten. Luzifers Licht... Aber das ist wie ein Wortspiel, das mir gerade einfällt.

15 Jahre lang habe ich das Land durchpflügt, um Detty wiederzufinden. Ämter, Politiker, Justiz, die Medien. Tausende Menschen habe ich angesprochen. Vor drei Jahren habe ich die Frau gesehen, die Detty damals mitgenommen hatte. Nicht im Traum, sondern in der Wirklichkeit. Aber der Unterschied verwischt sich sowieso. Sie war inzwischen wohl über 50, anliegende, glatte, schwarze Haare. Sie war es, in dieser Einkaufspassage, drei Meter unter mir. Sie sah plötzlich zu mir hoch, ja, der Leberfleck auf der Wange, und die Lücke zwischen den beiden Schneidezähnen... Neben ihr ein bullig aussehender, aber top gekleideter Typ. Mir gelang es, ein Schreien zu unterdrücken. Ich lief zur Rolltreppe. Als ich unten ankam, waren die beiden vielleicht 50 Meter entfernt. Ich rannte hinterher, das Handy in der Hand, wollte den Polizeiruf wählen, aber das gelang nicht. Ich kam bis auf 10 Meter heran, sah die beiden noch durch die Lücke der sich schließenden Fahrstuhltür. Ich rannte die Treppen